

*Stefan Weber*

## **Reales Grauen, konstruierte Bilder.**

### **Zur Medienlogik eines echtzeitmedialisierten Terrorangriffs**

Man kann nur wenige Wochen nach den Anschlägen von New York und Washington nicht über das Ereignis schreiben, ohne sich immer dessen bewusst zu sein, dass alles, was im Augenblick gesagt wird, in der nächsten Sekunde schon wieder anders oder gar falsch sein kann. Denn ein konzertierter Angriff, der ja gerade auch als Attacke auf das Stabilitäts- und Sicherheitsgefühl der westlichen Zivilisation verstanden werden kann, führt uns die Ungewissheit des nächsten Moments vor Augen – oder, wissenschaftlich gesprochen: die schreckliche, aber letztlich auch zu bewältigende Erkenntnis, dass auf das Induktionsprinzip kein Verlass ist: Nur, weil die Sonne heute aufgegangen ist, muss sich dies morgen nicht wiederholen. – Es war die Rede von einem Angriff ‚aus heiterem Himmel‘, von einem Achsen- und Wendepunkt, nach dem nichts mehr so ist, wie es vor dem 11. September war. In gewisser Weise mag dies stimmen. Medientheoretische Überlegungen zum 11. 9. können also nur ihren Ausgangspunkt nehmen in der Beobachtung, dass ‚das Ereignis‘ wohl noch nicht vorbei ist, dass alles derzeit im (medialen, politischen, wirtschaftlichen, militärischen wie religiösen) Fluss ist. Und wenn dieser Sonderdruck der „Medienimpulse“ bei den Leserinnen und Lesern ankommt, kann

es sein, dass wir uns bereits in einer ernstesten kriegerischen Auseinandersetzung, also mitten in der Gewalts-, Vergeltungs- und Gegengewaltsspirale befinden. Es kann auch sein, dass bereits ein nächster heimtückischer Anschlag die Welt in Angst und Schrecken versetzt.

Was dieser Beitrag deshalb nicht sein kann, das ist (weder harte noch weiche, weder quantitative noch qualitative) Empirie. Es gibt noch keine soliden empirischen Untersuchungen zum Medienverhalten im Kontext des 11. 9., und in der Kürze der Zeit wären diese ohnehin nicht durchzuführen gewesen. Es handelt sich hier also um nicht mehr und nicht weniger als kritische Medienbeobachtung, die gar nicht verschleiern will, dass sich die Position des Autors selbst in den vergangenen Tagen immer wieder verändert, alternativ geschärft und neu orientiert hat. Das Ereignis hat wohl bei allen tiefe Irritationen hinterlassen; ein Anschlag auf die Gewissheit und Sicherheit unseres Lebens muss zur Ungewissheit auch im Bereich unserer (intellektuellen) Weltwahrnehmung führen.

#### **1. Realer Anlassfall, aber zunehmend konstruierte Berichterstattung**

Man hat in den Tagen danach oft gehört, die Ereignisse vom 11. 9. stellten so etwas wie

den ‚Einbruch der realen Realität‘ in eine Welt dar, die nur mehr als virtuell bzw. demateriell wahrgenommen wurde und folglich nur mehr dort als verwundbar galt. Der jüngst kursierende „Return of the Real“ (ein Buchtitel Hal Fosters) habe seinen grässlichen Niederschlag in einem Ereignis gefunden, das die realen und materiellen Symbole einer Zivilisation vernichtet habe, indem die real-materiellen Transport-Mittel des ausgehenden Industrie-Zeitalters (Passagiermaschinen) gegen die real-materielle Architektur der (post)modernen Urbanität (Wolkenkratzer) gerichtet wurden: In einer selbstreferenziellen Schleife, einem teuflischen Kurzschluss haben die Terroristen also zwei der ‚großen Leistungen‘ der Ersten Welt rückgekoppelt, um ein möglichst großes Maß an Zerstörung anzurichten. Man habe, hieß es mitunter, mit so etwas nie und nimmer gerechnet: der Zerstörung realer Realität. Vom virtuellen Krieg oder Infowar des 21. Jahrhunderts war da die Rede, verbunden mit der Hoffnung, der virtuelle Krieg würde den realen obsolet erscheinen lassen (vgl. Stocker/Schöpf 1998): einer Auslagerung von Gefechten zu Lasten der Zivilbevölkerung in die virtuellen Spielwelten – Cyber-Games statt Bodentruppen. Oder aber es war vom Biowar die Rede, der mit biologischen Waffen, etwa Viren u.ä. geführt wird. Die Prognosen irrten, was den nächsten ‚big bang‘ anbelangte: Kein Info- oder Biowar, sondern ein Angriff

auf die reale Realität und Materialität unserer Zivilisation. Vorschnell mag dies zu dem intellektuellen Kurzschluss führen, dass die medientheoretischen Debatten um ein Verschwinden der ‚realen Realität‘ in der Welt des alleinigen Medien-Simulakrums (Jean Baudrillard; postmoderner Simulations-Ansatz), ferner die Diskussionen um ein autopoietisches (= sich selbst reproduzierendes) System der Massenmedien, das Wirklichkeit nicht abbildet, sondern erfindet (Niklas Luhmann; Systemtheorie<sup>1</sup>), oder um einen generellen Konstruktionsverdacht gegenüber dem modernen Journalismus (Siegfried Weischenberg u.a.; medienkultureller Konstruktivismus) sich selbst ad absurdum geführt hätten. Noch 1991, in Anbetracht der gesäuberten, artifiziell-virtuellen Bilder des Golfkriegs, war es intellektuell möglich, die – wenn auch damals schon zynisch-

---

<sup>1</sup> In einer Rezension von Luhmanns „Die Realität der Massenmedien“ (1996) ist etwa nachzulesen: „Was beispielsweise war der Golfkrieg denn *wirklich*? Wenn schon kein digitales Spektakel, kein Showdown wie ihn CNN uns bescherte, was dann? Fehlte uns die Kehrseite des Krieges, die geforderten Leichen, Trümmer und Verletzten nicht einfach nur, ‚weil dies der durch die Medien selbst aufgebauten Vorstellung, wie ein Krieg auszusehen hat‘, entsprochen hätte? Die Realität der Massenmedien, lautet Luhmanns These, wird von ihnen selbst konstruiert. Das ist eine Provokation. Eine Provokation freilich ohne Moral.“ (Precht 1996) – Aus heutiger Sicht muss man sich fragen, welche dieser erwähnten Aspekte auch auf die Terroranschläge von 2001 zutreffen. Meines Erachtens überzieht Luhmann, wenn er die Kopplung von Krieg mit Toten und Trümmern auch als reine Medienkonstruktion, als bloßes mediales *image* darstellt. Inwieweit wir in der nahen Zukunft aber erneut Zeuge medialer Kriegspropaganda werden, inwieweit also die Medienwelt vom Golfkrieg nichts gelernt haben wird, bleibt abzuwarten; erste Anzeichen stimmen aber eher pessimistisch.

provokante – These aufzustellen, dieser hätte gar nicht stattgefunden (so Jean Baudrillard). Man konnte diesen Simulations-Verdacht dann generalisieren und so ziemlich alles anzweifeln, von der Mondlandung bis eben zur (Ir)realität kriegerischer Auseinandersetzungen. Alles reine Medien-Simulakra, alles eine große Weltverschwörung von geheimen Medien-Drahtziehern – die Medienwelt als Erfindung einer Welt wie in den (späteren) Filmen „The Truman Show“ (1998) oder „Matrix“ (1999)? Man diskutierte zumindest über den „ersten Medienkrieg“ der Geschichte, den „kybernetischen Kurzschluss“ von Medien und Krieg als zwei Seiten einer Medaille (Zielinski und Bruck 1991), über Zensur, Fälschung, Verzerrung und Manipulation. Zehn Jahre später, nach den Anschlägen vom 11. 9., scheint all dies vordergründig nicht mehr zu greifen. Eine nähere Betrachtung ist vonnöten.

Die Ereignisse vom 11. 9. spielten offensichtlich mit dem Wissen um die weltweite Arena, die sie haben werden. Es handelte sich wohl ohne Übertreibung um das größte Echtzeit-Massaker in der Geschichte der (Fernseh-)Medien. Die Terroristen haben offenbar die Medienlogik bewusst eingesetzt, um den Effekt zu maximieren. Die Bilder von CNN verbreiteten sich an diesem 11. 9. ab 14.48 wie ein Lauffeuer auf so gut wie allen Fernsehkanälen der Welt, die ein Recht auf Übernahme besaßen (und nicht nur auf

diesen). Noch nie wurde man in *Realtime* (Echtzeit) Zeuge eines sich wie von einer unsichtbaren Macht ausbreitenden Grauens, eines vermeintlichen tragischen Unglücks, dann einer einzigartigen Koinzidenz, die sich nach einer Schrecksekunde schlagartig als intentionale Wahnsinns-Tat herausstellte. Der Schock in den Newsrooms und bei Millionen Zusehern weltweit saß tief. Viele Erzählungen zeugen davon, dass alle, die von ‚dem Ereignis‘ erfahren haben, ihrer Tagesroutine an diesem Nachmittag nicht mehr nachgehen konnten, sofern dies nur irgendwie möglich war. Das Ereignis war wohl, um es mathematisch zu formulieren, der bislang größte *Attraktor* der Fernsehgeschichte: die *Realtime-Medialisierung* eines besonders symbolträchtigen, in seiner Destruktivität bislang nicht vorstellbaren Anschlags.

Die Tatsache, dass Dutzende Kameras unterschiedlicher amerikanischer und in der Folge weltweiter Fernseh-Stationen auf die Twin Towers des World Trade Centers gerichtet waren, als das Ereignis seinen Lauf nahm, verleitet zu vordergründigem Realismus: **die Kameraaugen der Medien als (neutrale, zumindest aber passive) Beobachter von Dingen, die ‚wie von selbst‘ bzw. von einer ‚invisible hand‘ gesteuert ihren fatalen Lauf nehmen. Die Beobachter der Szenerie waren völlig machtlos. Das ist suggerierter medialer Realismus par excellence! Und ist es nicht ein**

**schlagender ‚Gegenbeweis‘ gegen die angeblich irreführenden Debatten um Simulation, Inszenierung, Fiktionalisierung und Konstruktivität? Doch schon beim Anlassfall selbst darf nicht vergessen werden, dass Kamerabilder – auf einem gewissen wahrnehmungspsychologischen Level argumentierend – per se ein Konstrukt sind.** Dies zeigt sich schon anhand der unterschiedlichen Perspektiven und Einstellungen auf die Twin Towers, die in den folgenden Tagen in scheinbar endlosen Repetitions-Schleifen gesendet wurden. Auch die Auswahl der Bilder in den Stunden danach ist höchst entscheidend: So lieferte etwa CNN rückblickend wieder eine tendenziell ‚gesäuberte‘ Variante des Ereignisses, die auf das Ausstrahlen von Menschen, die verzweifelt aus den Hochhäusern sprangen, verzichtete, während andere amerikanische Privatsender schonungslosere Bilder sendeten.<sup>2</sup> Ein Konstrukt liegt also nicht in der irreführenden und zynischen Weise vor, dass die Realität des Angriffs und des darauf folgenden Einsturzes der Gebäude bestritten würde. Dies scheint mir ein wichtiger Punkt zu sein, an dem sich immer wieder letztlich sinnlose Diskussionen entfachen.

<sup>2</sup> Es wäre meines Erachtens allerdings übertrieben, hier gleich von „Zensur“ zu reden, wie dies etwa der Psychoanalytiker Slavoj Žižek (in der Sendung „Treffpunkt Kultur“, ORF, 24. 9.) getan hat. Das Ausstrahlen von Selbstmorden in Panik, das Abfilmen von Leichenteilen u.ä. muss wohl auch aus Pietätsgründen unterbleiben, so wie es etwa auch in der Presse üblich ist, über Selbstmorde im Regelfall nicht zu berichten – nicht zuletzt auch aufgrund des vermuteten Nachahmungs-Effekts.

Der alte ‚Witz‘, in dem der Bub den Vater fragt: „Papa, wenn ein Baum im Wald umfällt und die Medien sind nicht dabei gewesen, um darüber zu berichten, ist der Baum dann wirklich umgefallen?“ ist freilich weder mit „Ja“ noch mit „Nein“ zu beantworten, sondern mit einem Verweis darauf, dass es, um überhaupt von einem umgefallenen Baum zu sprechen, eine Beobachtung (wahrnehmend in Echtzeit oder rückschließend a posteriori) gegeben haben muss. Das Ereignis ist also traurige Realität, und das ist nicht der Kern der Konstruktivismus-Debatte. Aus konstruktivistischer Sicht muss vielmehr betont werden:

- 1) Auch der Anlassfall, die Ereignisse vom 11. 9., wurde von unterschiedlichen Kameraperspektiven und Fernsehstationen ganz unterschiedlich dargestellt, woraus mehr oder weniger spektakuläre, präzise oder unpräzise, tragische oder ‚verharmlosende‘ Darstellungen der Wirklichkeit resultierten. Der Anlassfall als „Worst-Case-Szenario“, als „major event“ erster Ordnung für alle Medien weltweit, ist traurige Realität, und die Medienberichterstattung ist ihr Effekt – alles andere, etwa die Umkehrung dieser Kausalität, wäre zutiefst zynisch und inhuman.
- 2) Dennoch ist es aus konstruktivistischer Sicht wichtig, zu betonen, dass wohl nur die verschwindende

Minderheit jener Menschen, die weltweit in der Folge des Ereignisses tagelang Anschlusskommunikationen zu dem Thema produzierten, die realen eingestürzten Häuser gesehen hat. Was wir von dem Ereignis wissen und worauf wir uns stützen, wissen wir aus den Medien – mit Ausnahme eben jener Menschen, die tatsächlich vor Ort waren<sup>3</sup> oder deren Medienwissen sich mit Augenzeugen-Berichten (wieder großteils: via Telefon, E-Mail usw., also via technische Übertragungsmedien) vermischte. Unser Wissensstand zum 11. 9., an den wir in der Alltagskommunikation anschließen, ist das direkte Produkt unserer aktiv-selektiven, bewusst Medien auswählenden Mediennutzung. Da es ein derart komplexes Medienereignis wohl noch nie gegeben hat, können die unterschiedlichen Wissensstände der Menschen als zahllose konstruierte und miteinander um ‚Wahrheit‘ konkurrierende Wirklichkeiten interpretiert werden, die sich Menschen als Folge ihres Medienkonsums angeeignet haben. Auch diese Wirklichkeitskonstruktionen sind nicht abgeschlossen, denn die Flut an Informationen,

<sup>3</sup> Und selbst bei diesen tritt der Effekt ein, dass die wiederholt konsumierten Medienbilder bald die realen Wahrnehmungen überlagern (ein Effekt, den man von Urlaubsvideos oder -fotos kennt).

Folgekommunikationen und Effekten des Ereignisses nimmt ständig zu.

- 3) Mit wachsender zeitlicher Distanz zum Ereignis nimmt der Konstruktivitäts-Grad der Berichterstattung zwangsläufig zu (vgl. dazu auch aus philosophischer Sicht Mitterer 2000). Das Ereignis, der vermeintliche ‚Einbruch der realen Realität‘, wird immer mehr von fiktionalen, teils inszenierten Medienbildern überlagert. Man denke nur an die Debatte um die vermeintlich jubelnden Araber, die hocheifrig über die Anschläge durch die Straßen tanzten. – Archivbilder aus dem Golfkrieg, wie es zunächst hieß<sup>4</sup>, oder gar von Journalisten bewusst inszenierte Bilder, wie jetzt der „Stern“<sup>5</sup> herausgefunden haben will? Was ist mit den vielen Aufnahmen von Waffengefechten zwischen Nordallianz und Taliban in Afghanistan? Alles aktuelle Bilder oder doch ‚instrumentelle Aktualisierungen‘? Der ORF hat etwa Sensibilität gegenüber schnell hereinkommenden Falschmeldungen von

<sup>4</sup> Dieser Erstmeldung widerspricht etwa eine Meldung in der „Zeit“ vom 27. 9. unter der Rubrik „Stimmt’s?“ Die Aufnahmen seien sehr wohl am 11. 9. 2001 von Reuters gemacht worden, was auch hieb- und stichfest nachgewiesen werden könne.

<sup>5</sup> Auch hier ist eine kritische Lesart bzw. ein gewisser Konstruktions-Verdacht durchaus angebracht. Der Konstruktivismus-Verdacht sollte nicht da suspendiert werden, wo er scheinbar bewiesen wird: Vielleicht ist auch der Nachweis medialer Konstruktion selbst wieder eine mediale Konstruktion!

bereits stattgefundenen US-Gegenschlägen bewiesen; doch wie war es mit den zahllosen Printmedien (von Qualitätszeitungen wie den „Salzburger Nachrichten“ über Wochenmagazine wie „News“ oder „Format“ bis zum Nachrichtenmagazin „Spiegel“), die in der Folge mit „Krieg gegen Amerika“ (ohne Fragezeichen) oder gar mit „Krieg der Welten“ titelten? War die mediale Übernahme der Kriegs-Rhetorik gerechtfertigt oder am Ende gar eine semantische Fehlleistung, weil *war* in Amerika anders konnotiert ist (nämlich auch als ‚Kampf-gegen-etwas‘)? Gehört zu einem Krieg nicht jene fatale Kettenreaktion von Angriff und Gegenangriff, und wurde diese nicht sogar durch die tags darauf einsetzende mediale Kriegs-Rhetorik auf zynische Weise herausgefordert bzw. legitimiert? Freilich: Nachher ist man immer klüger, und man wird diese Fragen mit Hilfe von syntaktischen und semantischen Nachrichtenanalysen bzw. Diskursanalysen erst nach einer gewissen Zeit beantworten können. Dennoch erschreckt aus heutiger Sicht bereits das Kriegsgetrommel, das gerade von Boulevardblättern (mit Aufmachern wie „Der Schlachtplan“ u.ä.) meines

Erachtens verantwortungslos betrieben wird.

Ein weiterer Aspekt im Lichte des Konstruktivismus verdient Beachtung: Wenn die Medienwissenschaft Phänomene des „Digital Cocoonings“, also des Sich-Einkapselns in Computerwelten und imaginierte Netz-Identitäten untersucht, ist in jüngster Zeit oft die Rede vom so genannten „Real-Life-Shock“, von der Erkenntnis der User, dass es jenseits der virtuellen Welt der Avatare (der künstlichen Identitäten) und ‚virtual beings‘ auch noch eine Alltags- und Lebenswelt mit ‚realen Personen‘ und sozialen Beziehungen gibt. Der 11. 9. ist ebenfalls als so ein „Real-Life-Shock“ interpretiert worden, weil er vor lauter Gerede von der Virtualität die Verwundbarkeit der (vergessenen?) realen Realität aufgezeigt habe (siehe oben), die nicht zuletzt deshalb nur mehr stillschweigend als unverletzbar vorausgesetzt wurde, weil sich die Menschen zunehmend in die virtualisierte Realität verabschiedet hätten. Auch wenn Slavoj Žižek darauf verweist, dass nicht nur ‚reale‘ Symbole eines materiellen Kapitalismus, sondern viel eher architektonische Referenzen eines *virtuellen* Kapitalismus (Žižek 2001, 2) der Börsen- und Aktiengeschäfte zerstört wurden, eines Kapitalismus, der sich längst nicht mehr um die Produktion realer Güter dreht, so bleibt doch weit mehr als eine real-materielle Restgröße. Ist angesichts von mutmaßlich mehr als 6.000 Toten die

Debatte, ob der reale und/oder der virtuelle Kapitalismus getroffen wurde, nicht erneut etwas akademisch, auf alle Fälle aber zynisch? Geht es hier am Ende darum, Virtualisierungsdenken auch nach diesem verstörenden und zerstörerischen Ereignis ‚hinüberzuretten‘? Zahllose Intellektuelle, Theoretiker, Künstler, Wissenschaftler und Philosophen haben sich nach dem 11. 9. – massenmedial, wie sonst? – zu Wort gemeldet, die meisten haben bisweilen sogar relativ orthodox im Lichte ihrer Theorie argumentiert (siehe etwa Peter Fuchs 2001 im Lichte der Systemtheorie, wenngleich mit interessanten Gedanken). Hatte ein Denker den Mut, seine eigene Theorie bzw. jenen Ansatz, den er vertritt, auf Grund der Ereignisse für gescheitert zu erklären? Haben die Anschläge vom 11. 9. etwas an den modischen Virtualisierungs-, Simulations-, Fiktionalisierungs- und Konstruktivitäts-Diskursen geändert?

Ich habe in diesem ersten Kapitel versucht, eine modifizierte Perspektive vorzuschlagen: *Dass das Ereignis real war und in das Mark der materiell-realen Realität traf, steht ebenso außer Zweifel wie die Tatsache, dass Symbole der wirtschaftlichen, der militärischen und der politischen Macht zerstört wurden bzw. zerstört werden hätten sollen. Es handelte sich also um einen Anschlag auf die materielle Realität mit ungemein destruktiver realer wie symbolischer Sprengkraft. Doch die Medienbilder, die wir aus*

*realem Anlass empfangen haben und an die alleine wir kommunikativ und meinungsbildend anschließen können, sind Konstruktionen. Mit zunehmendem zeitlichen Abstand zum Ereignis steigt zudem der Konstruktivitäts-Grad der Berichterstattung.*<sup>6</sup>

## **2. „Overnewsed, but underinformed“ – in neuer Dimension**

Als ‚Attraktor‘ und Schlüsselereignis haben die Attentate vom 11. 9. zu einer in der jüngeren Mediengeschichte noch nie da gewesenen Flut an Informationen über ein und denselben Vorfall geführt. Die Rede davon, dass wir in einer *Aufmerksamkeitsökonomie* (Georg Franck) leben, in der wir erst lernen müssten, neue Selektionskriterien zu entwickeln und Informationen auch gezielt zu ignorieren oder gar zu vernichten (Bruck 2001), in der wir zwischen Multitasking und Konzentrationsstörungen hin- und heroszillieren (Rötzer 2001), hat in den Tagen nach dem 11. 9. eine neue Dimension bekommen. Erste Quotenanalysen haben bereits ergeben, dass die Hinwendung zu Informationsendungen, die ja oft das Fernsehprogramm der Sender rund um die Uhr bestimmten, bislang nur höchst selten gemessene Spitzenwerte erreicht hat. In

---

<sup>6</sup> Die These von der zunehmenden Konstruktivität der Berichterstattung ist freilich eine empirische Trend-Hypothese, die hier nur schlaglichtartig anhand von wenigen Einzelbeobachtungen plausibilisiert werden konnte. Eine eingehendere empirische Analyse müsste sich anschließen.

Anbetracht ‚des Ereignisses‘ verschwand alles andere von der medialen wie der individuellen Agenda. Potenziell Berichtenswertes fiel aus Zeit- und Platzgründen durch den Rost, überhaupt bestanden Fernsehnachrichten oftmals mehrere Tage nur aus dem einen Ereignis und seinen Folgen. Man darf davon ausgehen, dass sich beim gewöhnlichen Medienkonsumenten eine bislang noch nie da gewesene Erfahrung des Überfordert-Seins mit Komplexität einstellte. Das „Full Coverage“ zahlloser Sender führte gerade nicht zu einem vollen, umfassenden Informiert-Sein, sondern zu der Erfahrung des Einzelnutzers, nicht einmal Aspekte des Ereignisses verständlich erfassen zu können, geschweige denn die Attentate in ihrer Gesamtheit. Pausenlos wurde gesendet, und schon am ersten Tag, als sich die fürchterlichen Bilder in einem Endlos-Loop immer und immer wieder wiederholten und kaum neue Informationen kamen, wurde – auf spärlichem gesichertem Wissensstand aufbauend – diskutiert, analysiert, kommentiert und gemutmaßt. Ein „Strauß an Fragen“, wie es Hugo Portisch im ORF so schön formulierte, war zu beantworten; und zahllose Themenbündel, die in letzter Zeit kaum mediale Beachtung fanden, kamen plötzlich wieder zum Vorschein und für Tage auf die mediale Agenda: Terror und Krieg(sangst), Islam und Fundamentalismus, vor allem aber Afghanistan, die Taliban und bin Laden. Spricht man von der bekannten

Formel, man wäre in diesen ersten Tagen nach den Anschlägen „overnewsed, but underinformed“ gewesen, so muss eine wichtige Differenz geklärt werden, die diese Formel impliziert: Die Unterscheidung von bloßen ‚Sendungen‘, also Nachrichten (im Sinne von: Daten, reinen Informationspaketen) und ‚echten‘ Informationen (als sinnvoll zu deutendes Wissen, das vor allem eines ist: nicht redundant, sondern noch unbekannt, also neu). Die ewige Repetition der Flugzeugattaken auf das WTC und der anschließend einstürzenden Twin Towers ermöglichte eine mediale Redundanz-Erfahrung neuen Typs, die das Ereignis in toto dadurch aber nicht fassbarer oder begreifbarer machte. Der vielbeschworene ‚surreale‘ Charakter, das Unbegreifliche haftete den Vorgängen weiter an.<sup>7</sup>

Man mag am ersten Tag die „hard facts“ zum Ereignis vermisst haben. Vielleicht, weil die Anschläge alle Dimensionen der so genannten „Krisen-PR“ bzw. „Krisenkommunikation“ (Löffelholz 1993) gesprengt haben oder wirklich keine Informationen verfügbar waren, vielleicht aber auch (das wird man erst nach einiger Zeit wissen), weil aus ermittlungstechnischen oder anderen Grün-

<sup>7</sup> Freilich behaupten auch Medienpsychologen, diese Repetition habe zu einem besseren Verarbeiten der Bilder geführt. Auch hier müssten Rezipientenforschungen anschließen, um das abzuklären. Interessant wäre auch die Forschungsfrage, wie viel Prozent der Fernsehnutzer sich die Anschläge auf Video aufgezeichnet haben und wie sie mit diesem Band umgehen. Nicht tabu dürfte dabei auch die Frage sein, welche spezifischen



den Informationen nicht an die Medien weitergegeben wurden. Zahllose Gerüchte, Verhaftungen von Augenzeugen, echte und falsche Spuren dominierten in den folgenden Tagen die Berichterstattung, wodurch sich beim Medienkonsumenten der Eindruck weiter festigte, man tappe eigentlich mehr oder weniger im Dunkeln. Verschwörungstheoretische und metaphysische Interpretationen finden so einen idealen Nährboden, was wiederum Ängste anfacht (die von den Medien selbst aufgebaut oder zumindest verstärkt werden).<sup>8</sup> Bekannt ist aus der Medienforschung, dass gerade in solchen Situationen der Ungewissheit (d.h. wenn ein Ereignis dieser Dimension geschieht, aber nicht-redundante Informationen ausbleiben) der Alltagstratsch zusätzlich Bedeutung gewinnt: Man will Abklärung und ein Mehr an Wissen, indem man Leute fragt, die Feuerwehrmänner sind, die einen Architekten kennen, die einen Freund in den arabischen Ländern haben usw. Die Meinungsbildung erfolgt, wenn die Medien diese Leistung auf Zeit nicht erbringen, durch ‚opinion leaders‘, die meist Experten in ihrem jeweiligen Fachbereich sind (Ärzte, Architekten, Polizisten usw.).

Als kritischer Medienbeobachter hat man bis heute nicht den Eindruck, dass das „Full Coverage“ der Medien auch zu einem vollen Verständnis der komplexen Abläufe vom 11. 9. geführt hat. Bis heute erscheint vieles unklar. Rückblickend wurde viel ‚Rauschen‘, viel medialer ‚noise‘ erzeugt, also – im Lichte des abstrakten Kommunikationsmodells gesprochen – eher Störung denn frei fließende Information. Dies kann man nicht alleine den Medien zum Vorwurf machen, wahrscheinlich nicht einmal den PR-Stellen von Politik, Feuerwehr, Polizei und Militär. Es war schlichtweg das Ereignis selbst und die Diskrepanz zwischen der Dimension des Ereignisses und dem Eintreffen handfester neuer Information, das zu dieser Redundanz-Erfahrung führte.

Zu Beginn des Ereignisses war zunächst selbst das Framing noch völlig unklar: Nach dem ersten Crash noch unglücklicher ‚**Unfall**‘, nach der Attacke auf den zweiten Tower ‚**Terroranschlag**‘, dann ein Netzwerk von Anschlägen, bald die Klarheit über das Framing ‚**Terror-Krieg**‘, schließlich ‚**Kriegserklärung**‘ und am Ende bereits im ‚**Krieg**‘? Nach einer Phase der vagen Spuren und der Kommentare und Diskussionen, die auf relativ wenigen gesicherten Informationen basierten, folgten einige Tage mehr oder weniger explizite Kriegspropaganda: Berichte über Spezialeinheiten der USA, geheime Schlachtpläne oder unmittelbar bevorstehende Vergeltungsschläge. Mittler-

---

Nutzercluster sich die realen Bilder nunmehr wie Unterhaltungsbilder bzw. Action-Filme ansehen.

<sup>8</sup> So erklärt sich etwa auch die CNN-Berichterstattung über das „devilface“, das auf der Feuerwalze beim Einbruch des Flugzeugs in den Südturm des WTC auf einem Video-Still zu sehen war: Metaphysische Kompensation der Tatsache, dass es keine neuen Informationen gibt.

weile, nach der taktischen Änderung der Anti-Terror-Operation durch die USA, dominiert die Folgen-Berichterstattung (im journalistischen Jargon: der ‚Weiterdreh‘): vom drohenden Konkurs der Swissair bis zu den streitbaren Aussagen von Bischof Krenn über den Islam.

Wenn die Dinge derart unklar sind, baut der Journalismus (und auch das ist gut untersucht) vermehrt zwei Typen von Referenzen auf, um Authentizität der Informationen zu suggerieren:

1) **Meldungen anderer Medien und Journalisten:** Berichtet wird dann nicht mehr, was aus der Umwelt des Mediensystems hereinkommt, sondern was andere Subsysteme des Mediensystems berichtet haben (um es systemtheoretisch zu formulieren). Es kommt zu einer Endo-Orientierung der Medienberichterstattung auf Medienberichterstattung. Als Authentizitäts-Beweis wird angegeben, dass eine Nachricht im „Observer“ oder in der „Washington Post“ zu lesen war. Woher *diese* zitierte Meldung kommt, wird in der Regel aus Zeitgründen weder recherchiert noch berichtet. Es ist dies eine bekannte Strategie der Umwelt-Abschottung von Systemen zur Reduktion von Komplexität: Wenn es als aussichtslos erscheint, ‚die Realität‘ zu ergründen, dann genügt eben ein Medienbericht als

Referenz, wo sich z.B. bin Laden angeblich versteckt hält. Aus medienkritischer Perspektive sind derartige innerhalb des Mediensystems sich selbst beweisende Berichte freilich problematisch.

2) **Vage oder gar fiktive „Beobachter“:** Oft dienen auch überhaupt nur vage Referenzpunkte („westliche Beobachter meinen...“, „...wie Zeugen vor Ort berichten“) als Authentizitäts-Beweise. Auch hier wäre die Frage interessant, wie solche Meldungen in das internationale Agenturensystem zu allererst eingeschleust wurden: von wem, warum und mit welchen strategisch-intentionalen Motiven? Kritisches Hinterfragen auf Seiten der Konsumenten ist hier besonders vordringlich.

In beiden Fällen letztlich fiktiver Referenz – wenn Medien Medien zitieren oder allgemeine ‚Beobachter‘ – genügt dann oft ein Dementi am Schluss der Meldung, dass gewisse – mit dem Privileg der Objektivität ausgestattete – Instanzen die in der Meldung zitierten Informationen oder Beobachtungen nicht bestätigen können. **„Das FBI dementiert jedoch diesen Bericht“, heißt es dann etwa als Closer einer Meldung. Dies ist ein beliebtes Stilmittel zur Konstruktion journalistischer „Objektivität“** (bewusst in Anführungszeichen gesetzt), wie es schon die Nachrichtenforscherin Gaye

Tuchman in den Siebzigern beobachtet hat: Man zitiert eine Information und bringt dann die Gegen-Information oder zumindest die Nicht-Bestätigung ebendieser Information durch eine andere, in der Regel glaubwürdigere Instanz. Die Medienwirklichkeiten stehen damit aber auf zunehmend wackligem Fundament: *Anything goes*, könnte man fast sagen, ein jedes einmal mit Erfolg in die Medien eingespeiste Gerücht kann zum kurzfristigen medialen Selbstläufer werden...

*Was wir von der Welt wissen, das wissen wir aus den Medien, heißt es bei Niklas Luhmann. Vom 11. 9. haben wir viele Tage unendlich viel gehört, gelesen und gesehen, aber all unser vermeintlich gesichertes Wissen über die Anschläge entpuppte sich schnell als Spekulation. Zur traumatisierenden Erfahrung der Unfassbarkeit der Anschläge gesellte sich ein Wissen um das Nicht-Wissen der Hintergründe und Drahtzieher, von gesicherten Fakten und fundierten Erkenntnissen. Dies führte beim Medienkonsumenten zu einem doppelten Unbehagen, welches den Nährboden für metaphysische (V)erklärungen, Simplifizierungen und Schuldzuschreibungen bereitete.*

### **3. Vom Schock real gewordener Unterhaltung**

Die Anschläge vom 11. 9. waren in der Realität unvorstellbar, d.h. sie lagen außerhalb unserer auf Realität bezogenen Imagination.

Wohlgemerkt: *in der Realität*. In der fiktionalen Welt der Unterhaltung und sogar in der künstlerischen Produktion sind Bilder von Zerstörungen dieses Ausmaßes hingegen alltägliche Medienerfahrung. Darin liegt jedoch nichts Paradoxes, wie es etwa Slavoj Žižek vermutet. Man sollte es nicht intellektuell verklären und problematisieren, dass lediglich ein einfacher, medientheoretisch längst bekannter Mechanismus zu beobachten ist. Auf einen Nenner gebracht, kann man sagen: Unterhaltung ist unter anderem auch das, was in der Realität nicht passieren darf oder kann. Unterhaltung entlastet die Realität, zieht das Böse, Finstere, Dämonische, Weltverschwörerische, ja Destruktive von ihr ab. In der Unterhaltung wird ständig gestorben und getötet, in der Realität darf das freilich nicht passieren. So wie – siehe Kapitel 1 dieses Textbeitrags – von einem völlig unerwarteten Anschlag ‚aus heiterem Himmel‘ die Rede war, so war auch immer wieder zu hören: „Wie im Film“, „wie im Action-Film“, „wie ein Hollywood-Film“ usw. Doch es verhält sich noch etwas zugespitzter: Als Film wären die Ereignisse vom 11. 9. vermutlich beim Publikum durchgefallen. Terroristen mit Messer – das klänge im Drehbuch doch ein wenig altbacken und unglaubwürdig. Gleich mutmaßlich 19 Selbstmord-Attentäter, die vier Flugzeuge gleichzeitig entführen und mutmaßlich noch mehr entführen wollten – ist das nicht ein bisschen zu dick

aufgetragen, zu sehr filmische Übertreibung der möglichen realen Realität von fundamentalistisch motivierten Selbstmord-Anschlägen? *Gleichzeitig* einstürzende Twin Towers, brennende Teile des Pentagons und eine weitere abstürzende Maschine – ist das nicht ein bisschen zu viel an *Action*, hätte nicht *ein* Schauplatz genügt? Und vor allem: Wie glaubwürdig käme denn im Kino diese Anschlags-Serie ohne ernst zu nehmendes darauf folgendes Bekennerschreiben rüber (das ja freilich, siehe BBA-Terror, auch fiktive Elemente enthalten hätte können)?<sup>9</sup> Ich denke, **man sollte deshalb vorsichtig sein, wenn man den Ereignissen vom 11. 9. die Etikette „wie im Film“ verpasst. Man sollte abschwächen und höchstens von gewissen filmischen Elementen bzw. Versatzstücken sprechen.**

Es ist zwar rückblickend immer seltsam, sich Quasi-Vorwegnahmen des zur schrecklichen Realität Gewordenen durch Kinofilme (wie etwa „Independence Day“), Plattencover u.ä. anzusehen. Aber es hat eigentlich nichts Metaphysisches oder Unbegreifliches. Wenn Künstler explodierende Twin Towers auf Plattencover bannen oder sogar Monate vor

dem Anschlag Plattencover mit der Skyline von New York und hinein collagierten Passagiermaschinen (in unmittelbarer Nähe des WTC) anfertigten, so ist das weder Weltverschwörung noch Zukunfts-Weissage, sondern purer Zufall, der durch das Ereignis eine andere Wertigkeit bekommen hat. Wenn in zahllosen Hollywood-Filmen in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten Wolkenkratzer einstürzten, wenn „Stirb langsam“-Szenarios uns alle fesselten und wir uns *gleichzeitig* dennoch in Hochhäusern und Flugzeugen sicher fühlten, so ist das das Wesen des Thrills der Unterhaltung: Sie zieht Gefahren von der Realität ab, wodurch das, was in der Unterhaltung passiert, in der Realität (als Risiko oder Gefahr) nicht mehr in dem Ausmaß wahrgenommen werden muss. Nunmehr hat alles eine neue Dimension bekommen: Wer heute eine Passagiermaschine abheben sieht, verbindet damit nicht mehr die Freuden des nächsten Urlaubs, sondern terroristische Flugzeugentführungen mit letalem Ende. Wer Wolkenkratzer sieht, den beschleicht ein Gefühl der Unsicherheit. **Zahllose künstlerische Produktionen, Werbekampagnen, Slogans und Hollywood-Filme müssen nun geändert oder gar gestoppt werden, weil sich die Konnotationen bzw. symbolischen Besetzungen schlagartig geändert haben.** Auch darin liegt nichts Metaphysisches, es wurde uns nur im Medienzeitalter dieser

<sup>9</sup> Lediglich in der Figur des geheimnisvollen, so gut wie nie medialisierten Osama bin Laden scheint ein echtes reales Pendant zu fiktiven James-Bond-Bösewichten vorzuliegen, vgl. auch Zizek 2001, 2 („Ist folglich Osama bin Laden, das mutmaßliche Gehirn hinter den Anschlägen, nicht das lebensechte Gegenstück von Ernst Stavro Blofeld, dem Megaverbrecher in mehreren James-Bond-Filmen, dessen Ziel die Zerstörung der Welt ist?“). Interessant auch, dass von einem Mann, der angeblich einem 13.000 Menschen umfassenden Netzwerk vorsteht, nur einige wenige Archivaufnahmen existieren.

Effekt bislang noch nie so drastisch vor Augen geführt.

In der Medienwissenschaft ist seit längerem bekannt, dass *Schlüsselereignisse* (key events, siehe Kepplinger/Habermeier 1995) auf Zeit zu veränderten Realitätswahrnehmungen führen. Die Selektionskriterien ändern sich für gewisse Zeit nicht nur im Journalismus, sondern auch bei den Mediennutzern. Die Anschläge vom 11. 9. können wohl ohne Übertreibung in diesem Sinne als eines der bedeutendsten Schlüsselereignisse der Mediengeschichte bezeichnet werden. Meines Erachtens ist jedoch nicht davon auszugehen, dass diese traumatischen Verknüpfungen sehr nachhaltig sein werden. Viel wahrscheinlicher scheint es, dass sich Menschen bald wieder angesichts abstürzender Passagiermaschinen und einstürzender Neubauten gut unterhalten werden. Das ist auch eine Facette der tragischen Wahrheit des Mediengedächtnisses im Zeitalter der Medienkulturgesellschaft, das zunehmend zu einem Augenblicks- bzw. Kurzzeitgedächtnis wird.

Für weiterführende medientheoretische Analysen wird es von großer Bedeutung sein, was die Ereignisse vom 11. 9. für das Differenz-Management unserer zweiwertigen Weltwahrnehmung bedeutet haben. Auf gut Deutsch: **Was ist in der Folge mit unseren bewährten Unterscheidungen von Fakten und Fiktionen, von Information und Emotion, von Nachrichten und Unter-**

**haltung und eben auch von Realität und Virtualität passiert?** Zwei grundsätzliche Positionen sind möglich:

1) **Entdualisierungs-Ansatz:** Durch Schlüsselereignisse wie die Anschläge vom 11. 9. kommt es zu mehr oder weniger nachhaltigen Irritationen (in Form von Entdifferenzierungen, symbolischen Umbesetzungen, Flips oder Oszillier-Effekten) im zweiwertigen Wirklichkeitsmodell. Fakten und Fiktionen werden tendenziell ununterscheidbarer (was zu der oft gehörten Klage führt, das Ereignis insgesamt und seine Folgen seien für den einzelnen Medienkonsumenten nicht mehr nachvollziehbar); (objektive) Informationen und (subjektive) emotionale Wertungen vermischen sich vermehrt (siehe etwa die Darstellung der Taliban-Herrschaft oder die gesamte Diskussion um die Radikalität des Islam); speziell für Kinder seien Nachrichtensendungen und Unterhaltungsangebote nicht zu unterscheiden (sie würden somit einstürzenden Hochhäusern sowohl in Action-Filmen als auch in den Fernsehnachrichten denselben Realitätsgehalt zuschreiben); und schließlich habe der Einbruch des bislang nur virtuell für möglich gehaltenen in die Realität auch auf dieser Ebene zu

einer Konfusion geführt: Was ist real, was noch virtuell?

- 2) **Redualisierungs-Ansatz:** Durch Schlüsselereignisse wie die Anschläge vom 11. 9. kommt es zu einer Bestätigung, Absicherung oder gar Schärfung unseres dualistischen Unterscheidungsvermögens: Fakten und Fiktionen werden durch ein Falschmeldungen rasch ausscheidendes und sich permanent kritisch selbstbeachtendes Mediensystem letztlich immer wieder fein säuberlich getrennt (siehe die korrigierten Falschmeldungen vom US-Gegenschlag, siehe die vermeintlich jubelnden Araber), und die Wahrnehmung von vergleichbaren Szenen in Action-Filmen und Fernsehnachrichten führe gerade zu einer erhöhten Sensibilität für die beiden unterschiedlichen medialen Darstellungsformen, die auch Kindern bereits vermittelt und von diesen auch nachvollzogen werden kann.

Beim derzeitigen un abgeschlossenen Stand der Dinge ist davon auszugehen, dass – in jeweils situativen Kontexten – beide Positionen Recht haben. Was mehr Gewicht haben wird, ist *so far* meines Erachtens noch nicht abzusehen.

Zusammenfassend ist zu sagen: *Die Ereignisse vom 11. 9. haben uns als singuläres, plötzlich hereinbrechendes Schlüsselereignis wohl drastisch wie noch nie vor Augen*

*geführt, wie Schlüsselereignisse Realitätswahrnehmungen verändern – dies betrifft insbesondere die Wahrnehmung von Unterhaltung und Kunst. Sie haben uns aber auch bewusst gemacht, dass es die Funktion der Unterhaltung ist, die Lebens- und Alltagswelt jenseits des fiktionalen Entertainments von Bedrohungslagen aller Art virtuell freizuhalten: Das, was in der Unterhaltung möglich ist, sollte bzw. darf in der Realität nicht passieren.<sup>10</sup> In der Tatsache, dass Action-Filme populär sind, aber vergleichbare ‚Real-Action‘ traumatisiert und schockiert, liegt meines Erachtens kein paradoxes Begehren. Sie verweist nur auf die Funktion von Unterhaltung in der Medienkultargesellschaft: „handlungsentlastete Kommunikation“ (Kohring/Hug 1997, 29 ff.) anzubieten, d.h. folgen- und referenzlose Handlung zum Schutz der Realität.*

#### 4. Kulturpolitische Anschlussdebatten

Die Anschläge vom 11. 9. führten zu einer Vielzahl an weltweit geführten intellektuellen Debatten über politologische, religionswissenschaftliche, soziologische und kulturphilosophische Aspekte und Folgen. Auf einer Meta-Ebene ist zwischen Denkern zu unterscheiden, die tautologisch antworten (im

<sup>10</sup> Dies betrifft freilich nur die ‚eine Seite‘ der Unterhaltung: Action, Spektakel, Zerstörung – und evidenterweise nicht rein positiv konnotierte Dinge wie Sich-Verlieben in den Traumpartner, Karrieren ‚vom Tellerwäscher zum Millionär‘ u.a. klassische Hollywood-Patterns.

Sinne von „Terror ist Terror und sonst nichts“), und Denkern, die den Terror vom 11. 9. als Indikator für etwas anderes sehen (etwa für neue Gefährdungslagen im 21. Jahrhundert, neue Formen des Terrorismus und der Kriegsführung, für einen sich anbahnenden oder bereits ausgebrochenen „Kampf der Kulturen“ bis hin zum Zusammenbruch der [westlichen] Zivilisation). Während ersterer Gruppe der Vorwurf gemacht werden kann, das Ereignis zu verharmlosen, seinen Kontext zu verkennen und die Folgen-Dimension zu bagatellisieren, muss sich letztere Gruppe die Kritik gefallen lassen, den Terroristen mit derart weitreichenden (intellektuellen, konzeptionellen) Überhöhungen oder Übertreibungen genau in die Hände zu spielen. Was hätten denn die Attentäter anderes gewollt als einen Wendepunkt, nachdem ‚die Welt verändert‘ ist und ‚alles anderes‘ wird? ‚Terror ist Terror‘, ‚Massenmord ist Massenmord‘: In diese Kerbe schlugen in ihren Medien-Kommentaren etwa Autoren von Josef Haslinger bis Ralph Giordano: Es sei ein schrecklicher terroristischer Anschlag gewesen, von quantitativ noch nie da gewesenem Ausmaß, aber mehr nicht. Eine solche Sichtweise entzieht etwa auch den Befürwortern eines Gegenschlags tendenziell ihr argumentatives Terrain. Andere Denker, Autoren und Wissenschaftler (wie etwa Gore Vidal) wiederum versuchten in ihren Medien-Statements, religiöse, wirtschaftliche oder politische

Gründe und Dimensionen des Anschlags herauszuarbeiten: etwa die nicht überbrückbar erscheinenden wechselseitigen Missverständnisse zwischen dem Christentum und dem Islam, der Nahost-Konflikt als Mutter des modernen Terrorismus, die Rolle der US-Außenpolitik im Nahost-Konflikt, die Kämpfe innerhalb Afghanistans, das Problem der Dritten Welt usw. – Auf dieser Meta-Ebene lässt sich zudem beobachten, dass intellektuelle Auseinandersetzungen nicht nur innerhalb des Spektrums der möglichen Interpretationen der Ursachen und Folgen des Terrorismus geführt werden, sondern eben auch zwischen jenen, für die Terror Terror ist, und jenen, für die Terror für etwas anderes steht; fast möchte man sagen, zwischen Vertretern einer singulären und Vertretern einer kontextuellen bis ‚holistischen‘ Sichtweise. Wissenschaftslogisch geht es dabei immer um die Frage, ob Verhalten erklärt und verstanden werden kann, und hier sicher: deviantes, fanatisches, massenmörderisches Verhalten.

Im Folgenden versuche ich, sechs dieser ‚intellektuellen Schauplätze‘, die sich als Folge der Terroranschläge entwickelt haben, in aller Kürze differenziert zu betrachten:

### *1) Von der „Spaßgesellschaft“ (zurück) zur „Risikogesellschaft“?*

Es waren Stehsätze, ja fast Faustformeln, die nach dem Anschlag in den Medien immer wieder zu hören waren: *„Wie aus heiterem*

*Himmel*“ bezog sich auf die Plötzlichkeit und Unvorhersehbarkeit des Ereignisses, ohne direkt wahrnehmbare oder nachvollziehbare Auslöser und Beweggründe (siehe Kapitel 1). „*Wie in einem Film*“ bezog sich auf die Tatsache, dass es für unmöglich gehalten wurde, dass eine Action-Film-Handlung sich in der Realität vollziehen könnte (siehe Kapitel 3). Eine dritte, oft gehörte Formel war die vom „*Ende der Spaßgesellschaft*“. Was war damit gemeint? Ähnlich wie bei dem Argument mit der angeblichen Widerlegung von Simulations-, Fiktionalisierungs-, Inszenierungs- und Konstruktivitäts-Debatten durch das Ereignis wurde hier argumentiert, dass einem durch den Einbruch des Grauens in die reale Realität das Lachen schlichtweg vergangen wäre. Mehr noch: Die „Have Fun“-Gesellschaft, die sich eigentlich um nichts mehr schert und alles für selbstverständlich hält und als gegeben voraussetzt, sei auf ‚den Boden der Realität‘ zurückgeholt worden. – Derartige Reaktionen auf massenmörderische Handlungen sind beinahe logische Konsequenz. Ähnlich, wie nach dem Schock des Nazi-Regimes und nach Auschwitz das Schreiben eines Gedichts für unmöglich gehalten wurde<sup>11</sup>, führte auch der 11. 9. zu einem Paralyse-Zustand, in dem man sich durchaus zu Recht fragte, was an künstlerischer oder eben sogar humorvoller Äußerung überhaupt noch möglich bzw.

moralisch vertretbar sei. Doch es dauerte lediglich zwei Wochen, bis etwa Harald Schmidt, der Intellektuellste und Subtilste aller Fernseh-Zyniker, wieder auf den Bildschirm zurückkehrte und auch noch die für unmöglich gehaltene Gratwanderung meisterte, die Attentate und ihre Berichterstattung selbst um Anlass von Pointen werden zu lassen. Wenn die Trapezkünstlerin von der Zirkuskuppel stürzt, dann kommt der Clown zur Ablenkung auf die Bühne, sagte Jürgen von der Lippe<sup>12</sup>: Die Menschen bräuchten gerade jetzt Unterhaltung mehr denn je. Also kein Ende der Spaßgesellschaft? Würde man den Terroristen gar in die Hände spielen, würde man unsere vermeintlich westlich-dekadente Lach- und Spaßkultur nunmehr mit einer neuen und womöglich falschen *correctness* überziehen? Viel plausibler als das „Ende der Spaßgesellschaft“ erscheint mir die Rede von einem Wiedererstarken einer anderen Gesellschaftssemantik, die vor allem mit den Ereignissen von Tschernobyl erstmals empirisch plausibilisiert wurde: Ulrich Becks Konzept einer „*Risikogesellschaft*“. Der Übergang der kapitalistischen Produktiv- in nachkapitalistische Destruktivkräfte, das Auftreten von neuen Gefährdungslagen sowie die so genannte ‚reflexive Modernisierung‘ (als Folgen-Bewältigung der Moderne) er-

<sup>11</sup> Die Ereignisse selbst sollten in dieser

Bemerkung jedoch keinesfalls verglichen werden!

<sup>12</sup> dpa-Meldung vom 26. 9.: „Harald Schmidts Rückkehr – deutsche Komiker verteidigen Spaßkultur“.



scheinen mir als handfestere soziologische Konzepte, um die Ereignisse vom 11. 9. zumindest irgendwie wissenschaftlich zu kontextuieren, wenngleich mir ein Erklären oder gar Verstehen der Faktoren, die zu den Attentaten führten, als grundsätzlich unmöglich erscheint. – Nicht vergessen sollte man in diesem Zusammenhang auch immer, dass es mittlerweile in der Soziologie an die 50 Gesellschaftssemantiken gibt, die alle auf einem gewissen Terrain Anspruch auf Richtigkeit erheben, von der Multioptionsgesellschaft bis zur Weltgesellschaft, von der virtuellen Gesellschaft bis zur Wegwerfgesellschaft, von der *cyber society* bis zur *audit society*. Noch kaum in der Diskussion ins Spiel gebracht wurde auch eine mögliche Renaissance der *society of surveillance* (Überwachungsgesellschaft) im Sinne Foucaults. Ein derartiges Szenario erscheint zumindest mittelfristig gar nicht unwahrscheinlich: Schon jetzt ist Sicherheit, Personen- und Objektschutz weltweit Thema Nummer eins und wohl eine der wenigen Branchen, die nach den Terroranschlägen Zugewinne verzeichnen konnte. Eine Zunahme an Überwachung darf freilich dialektisch betrachtet nie auf Kosten der Freiheit der Individuen gehen – im Gegenteil, sie muss diese erst ermöglichen und bewahren, was eine schwierige Gratwanderung ist.

## 2) *Der „Kampf der Kulturen“?*

Oft bemüht und vielzitiert wurde auch die Phrase vom „Kampf der Kulturen“, die auf den deutschen Titel des Buchs „The Clash of Civilizations and the Remaking of World Order“ von Samuel P. Huntington zurückzuführen ist. Wenn man auch durchaus die Anschläge vom 11. 9. als Indikator für neue Bedrohungslagen im 21. Jahrhundert werten kann, die durch neue religiös-politisch-wirtschaftliche Krisenherde begünstigt wurden, so birgt das vorschnelle Herbeitheoretisieren weltweiter neuer Kulturkämpfe doch auch die Gefahr, dass das, was man eigentlich verhindern will, als mehr oder weniger unausweichlich antizipiert wird. Wäre ein wirklich weltweiter neuer „Kampf der Kulturen“ nicht gerade das, was die Terroristen mutmaßlich entfachen wollten? Toben nun wirklich bereits sichtbare Kulturkämpfe an allen Ecken und Enden dieser Welt? Oder müsste man nicht gerade jetzt Gegenbeispiele bringen und Gegenszenarien entwerfen, die von einer friedlichen Koexistenz unterschiedlicher Kulturen zeugen (vgl. dazu auch eindrucksvoll Medosch 2001)? – Zizek meinte etwa, es finde kein Kampf der Zivilisationen, sondern jeweils ein Kampf *innerhalb* einer jeden Zivilisation statt (vgl. Zizek 2001, 4). Doch das ist definitorische Haarspalterei (und zweifelsohne stimmt beides je nach Blickwinkel). Noch unverantwortlicher wäre es, an Stelle von einem „clash“ (Kampf) gleich von einem „crash“ (Zusammenbruch) der Kulturen oder

Zivilisationen zu reden. Solche Semantiken entpuppen sich rasch als die intellektuelle Kehrseite der Kriegs-Rhetorik und –Propaganda der USA und mancher westlicher (Boulevard-)Medien. Die Rede vom „Kampf der Kulturen“ erscheint meines Erachtens als soziokulturelle Überhöhung des Ereignisses, als (zumindest bislang noch – hoffen wir, dass dies so bleibt) unzulässige Generalisierung. Die Semantiken des Kampfes und des Krieges unterschieden sich nur graduell, aber nicht kategorial. Beide haben sie *auch* antizipierende, Wirklichkeit erzeugende oder zumindest mit begünstigende Funktionen. Sie sind Rhetoriken, ja bisweilen Ideologien, die Militäreinsätze wie rigide Überwachungsapparate legitimieren sollen.

Neben der intellektuellen *Dämonisierung* des Anschlags (als Indikator oder Auftakt für neue weltweite Kämpfe oder gar einen Dritten Weltkrieg) gab es auch Vertreter der Gegenstrategie, die den Anschlag *ästhetisierten*. So hat etwa der Komponist Karlheinz Stockhausen den Anschlag als „größtes Kunstwerk“ bezeichnet und (angeblich) gesagt:

*„Was da geschehen ist, ist – jetzt müssen Sie alle Ihr Gehirn umstellen – das größte Kunstwerk, das es je gegeben hat. Dass Geister in einem Akt etwas vollbringen, was wir in der Musik nicht träumen*

*könnten, dass Leute zehn Jahre üben wie verrückt, total fanatisch für ein Konzert und dann sterben. Das ist das größte Kunstwerk, das es überhaupt gibt für den ganzen Kosmos. Stellen Sie sich das doch vor, was da passiert ist. Da sind also Leute, die sind so konzentriert auf eine Auf-führung, und dann werden 5000 Leute in die Auferstehung ge-jagt, in einem Moment. Das könnte ich nicht. Dagegen sind wir gar nichts, als Komponi-sten.“*

(Stockhausen, zitiert nach Palm 2001, 1)

So absurd und extrem unverantwortlich, ja dumm solche Aussagen auch klingen, man muss sich mit ihnen (leider) auch auseinander setzen . Sie reißen sich ein in eine lange Tradition der Ästhetisierung (hier: des Zur-Kunst-Erklärens) der Kehrseite der Menschheit, wie sie in der „Dialektik der Aufklärung“ von Adorno/Horkheimer auf den Punkt gebracht wurde: Die Menschheit war und ist zu großen Kunstwerken und ungeahnten wissenschaftlichen Fortschritten fähig, aber auch zu bestialischem Massen- und Völkermord. Man kann nur versuchen, dies dialektisch zu verstehen, aber nicht, indem man die eine Seite der anderen überstülpt und Massenmord selbst zum Kunstwerk hochstilisiert. Eine solche Sichtweise bricht mit allen Moralvorstellungen der Gesellschaft, sie ist nicht die *Vorstufe* zu hemmungslosem Fanatismus, zu mörderi-

schem Rassismus und zu Tötungslust, sondern bereits ihr direkter ideologischer Komplize.

### 3) *Netzwerke statt Systeme oder Staaten:*

Griffiger erscheint da schon der Hinweis, dass sich die Gewalt vom 11. 9. weder auf Nationalstaaten und ihre Territorien (wie etwa alleine Afghanistan; so weit analysiert es auch Peter Fuchs, vgl. Fuchs 2001) noch auf (und das wäre nun der fortführende Gedanke) soziale Funktionssysteme eindeutig zurechnen lässt (wie etwa alleine Religion oder alleine Wirtschaft). Der Täter oder Schuldige ist weder Afghanistan (als staatliche Einheit [auch nicht als *failed state*] bzw. als [wenn auch gescheiterte] Form ‚Nation‘) noch der Islam (als Religion bzw. als ein Subsystem im System der Weltreligionen). Weder die Zurechnung bzw. Adressierung auf Nationen noch auf Systeme scheint zu funktionieren. Vielmehr scheint Terrorismus auf eine neue, so gut wie unsichtbare, weil Nationen und Systeme übergreifende Organisationsform hinzuweisen: auf die Emergenz von globalen *Netzwerken* (zur Theorie vgl. Weber 2001), die aus Fäden (realen wie virtuellen, analogen wie digitalen Kommunikationskanälen) und aus Knoten ([charismatischen] Einzelpersonen oder ‚schlafenden Zellen‘, Schaltstellen, Kommandozentralen, Trainingslagern usw.) bestehen. Schmidt/Rössler schreiben in diesem Zusammenhang zu Recht:

*„In welchem Land leben die Drahtzieher? In einem*

*vernetzten System kann es nicht die Lösung sein, einen einzelnen Knoten kaputtzuschlagen, weil die anderen Knoten sonst umso stärker zusammenhalten und wie die Hydra neue Knöpfe bilden. Es müssen Köpfe beeinflusst werden und nicht Leiber.“*  
Schmidt/Rössler 2001, 2)

Es versteht sich von selbst, dass die Emergenz von Netzwerken neue Adressierungs- und Zurechnungsprobleme schafft und ein subversives Potenzial ermöglicht, mit dem sowohl nationalstaatliche Organisationen als auch soziale Funktionssysteme ihre Schwierigkeiten haben werden. Mit anderen Worten: Man hinkt dem Vernetzungsgrad und Internationalismus des Terrorismus in seiner Bekämpfung hinterher.

### 4) *Gewaltspirale versus Friedensappelle:*

„Medien: Countdown für Angriff läuft“ – so lautete eine ORF-Teletext-Meldung während des Schreibens dieses Essays. Der Titel ist höchstwahrscheinlich unbewusst zweischneidig gewählt worden: Manifest meint er, dass in den Medien berichtet werde, es laufe bereits der Countdown zu einem US-Vergeltungsschlag (ein neuerliches Beispiel also für die problematische Medienreferenz bzw., wie es in der Fachterminologie heißt, für *innermediales Agenda-Setting*, siehe Kapitel 2). Latent könnte man den Titel aber auch so lesen, dass *in den Medien* bereits der

Countdown für einen Vergeltungsschlag laufe: Medienberichte heizen diesen bereits an, liefern ideologisch-rhetorische Rechtfertigung, senden Bilder von der Unausweichlichkeit der Rache mit persuasiver Funktion. Die Journalisten selbst säßen bereits in den Startlöchern für das erste Bombardement.<sup>13</sup> Die Schlagzeile bringt den medialen Zynismus perfekt auf den Punkt: *Medien berichten, dass Medien berichten, dass der Countdown läuft – in der ‚realen Welt‘ und in den Medien selbst.* Man kann hier zu Recht von einem „kybernetischen Kurzschluss“ zwischen Medienlogik und Kriegsvorbereitung reden (vgl. auch anlässlich des Golfkriegs Zielinski 1991). Von Seiten der Politik werden hingegen simpelste binäre Patterns bemüht („entweder ihr seid mit uns, oder ihr seid mit den Terroristen“, „Kreuzzug gegen das Böse“ usw.), oder es kommt gleich zur Verwendung von höchst problematischem Vokabular, das in der Folge leider sogar von normalerweise klügeren Politikern übernommen wurde („Ausrotten“ des Terrorismus).

In Anbetracht des zahllosen Leids, das der 11. 9. mit sich gebracht hat, ist es – besonders natürlich für Betroffene und An-

<sup>13</sup> Der kriegslüsterne Sensationalismus der Medien erinnert immer wieder an eine klassische Anekdote: „Der amerikanische Zeitungszar Randolph Hearst soll, wird erzählt, zu einem Reporter gesagt haben: ‚Fahren Sie nach Kuba und schreiben Sie uns Kriegsberichte.‘ Der Journalist entgegnete ihm, daß in Kuba ja gar nicht gekämpft werde. Doch Hearst erwiderte: ‚Fahren Sie ruhig hin! Sie sorgen für die Berichterstattung. Ich werde für den Krieg sorgen!‘“ (Zitiert nach Weber 1995, 241)

gehörige – zweifelsohne unendlich schwer, nicht dem Auge-um-Auge-Schema und somit der fatalen Gewaltspirale als einzig denkbaren Alternative zu verfallen. Doch es wäre für alle die größte und menschlichste Leistung, die Logik der Gegengewalt zu überwinden (vgl. auch Medosch 2001). Gerade an Schulen und Universitäten, also im Erziehungssystem, halte ich dies derzeit für die zentrale Aufgabe. Eine neue Form der „Friedenskunde“ ist vonnöten, auch wenn es eingeständenermaßen derzeit Anlasskommunikation wäre. Auch die so genannte „Zivilgesellschaft“ ist nun mehr denn je gefragt. Weltweite Demonstrationen für eine gewaltfreie Konfliktlösung sind ein Hoffnungsschimmer. Auch das Kunstsystem hat wohl derzeit nur die Option, friedensstiftend und Gräben überbrückend zu wirken – wie im Übrigen auch die Wissenschaft und die Religion.

##### 5) *Fundamentalismus als Reaktion auf Komplexitäts- und Kontingenzerfahrungen:*

Mit dem konstruktivistischen Denker Siegfried J. Schmidt mag man die weltweite Tendenz zu fundamentalistischen Bewegungen als einen Effekt sehen, mit den Komplexitäts- und Kontingenz- (= Beliebigkeits-)Erfahrungen der spätmodernen (oder postmodernen) Welt zu Rande zu kommen, als einen Rekurs auf eine neue Einfachheit und Überschaubarkeit. Wenn die Welt zu kompliziert und beliebig wird, wenn die

Fundamente der ‚einen‘ Wahrheit und Objektivität, wenn der ‚Königsweg‘ zur Realität und die ‚Meistererzählungen‘ bröckeln, so mag man (idealerweise) mit konstruktivistischer Toleranz und dem Respekt vor der Wirklichkeitskonstruktion und dem Weltentwurf des Nächsten reagieren. Man kann sich aber auch in die *eine* Wahrheit, in das *eine* Weltmodell flüchten<sup>14</sup> – so radikal, bis es sich scheinbar lohnt, dafür zu sterben oder sogar Tausende dafür mit in den Tod zu reißen. – Freilich ist auch dies nur ein sehr vages Erklärungsmodell und als alles andere denn als Rechtfertigung der Taten vom 11. 9. zu verstehen, aber plausibler erscheint es mir allemal als die Rede vom „Kampf der Kulturen“ oder gar vom „Krieg der Welten“.

### **6) „Terror der Bilder“ und Vorherrschaft des Bildes vor dem Wort:**

In den (Medien-)Wissenschaften ist jüngst vermehrt die Rede von einem „pictorial turn“ oder „iconic turn“. Gemeint ist, dass das Bildhafte, das Ikonische seine Bindung an das Wort verliert und Eigenständigkeit zurückgewinnt. Bilder entwickeln zunehmend ein Eigenleben und koppeln sich ab von Sprache und Kommunikation. Seit dem 11. 9. ist oft die Rede von einer neuen Dimension der „Macht der Bilder“ oder gar –

durchaus konstruktivistisch – von einem „Terror der Bilder“ (Maier 2001) und nicht etwa bloß von den ‚Bildern des Terrors‘. Es mag schon stimmen: Es waren die echtzeitmedialisierten Explosions- und Einsturzbilder der Twin Towers, die uns tage- und nächtelang nicht mehr losließen und nicht nur alle anderen potenziellen Medienbilder anderer Schauplätze dieser Welt verdrängten, sondern auch die weiteren Anschläge (Pentagon und Pittsburgh) von der Medien-Agenda beinahe verbannten. Die Vorliebe für das Ikonische erreichte jüngst sogar derart perverse Ausmaße, dass CNN Video-Stills von dem so genannte „Teufelsgesicht“ sendete, das durch die Feuer- und Rauchwolken am Südturm des WTC für einen Moment lang gebildet wurde. Nun weiß man aber aus der Gestaltpsychologie, dass faciale Strukturen mit etwas Fantasie besonders leicht und immer wieder zu erkennen sind (etwa in Wolkenformationen, Felsformationen usw.). Sieht man sich die WTC-Explosionen auf Video mit Standbildern an, dann erkennt man sogar mehrere solcher „Teufelsgesichter“. Dass diese eigentlich völlig unbedeutenden Dinge zu Meldungen wurden (und dies sogar weltweit), mag als perverse Zuspitzung des Ikonischen verstanden werden. Der Subtext erscheint klar: Ein Rekurs auf die Metaphysik, wo rationale Erklärungs- und Verständnisversuche scheitern, sowie eine bildhafte Darstellung ‚des Bösen‘ an sich,

<sup>14</sup> Dieses Erklärungsmodell trifft tendenziell auf die Erste bzw. westliche Welt zu. Man sollte aber nie vergessen, dass die Attentäter offensichtlich – in Bezug auf ihren Lebensstandard und ihre Ausbildung – auch eher dieser zuzurechnen waren.

also eine Bestätigung des simplen Freund/Feind-, Gut/Böse-Dualismus. Zu Frieden, Verständnis und Rationalität trägt auch dies nichts bei – leider höchstens zum Gegenteil.

\*\*\*

Ich komme zum (vorläufigen) Schluss.

Man kann auf das, was am 11. 9. geschehen ist, nur mit Versöhnung, Frieden und letztlich Liebe antworten und nicht mit Rache, Hass und Gewalt. – Eine Frage hat mich besonders beeindruckt. Sie stammt von einem Kommentator der „Salzburger Nachrichten“ und wurde am 15. September abgedruckt: „Und ich werde mich wohl immer fragen: Welcher Mangel an Liebe befähigt zu solcher Brutalität?“ Doch vielleicht ist auch diese Frage, da eben aus westlicher und christlicher Perspektive, erneut falsch gestellt. Die Arbeit, die vor uns steht, ist der Versuch des Begreifens einer Tat, die unbegreifbar erscheint. Das ist die einzige und wohl schwerste Paradoxie, die wir – als Erbe und Hypothek des 11. 9. – noch sehr lange abzuarbeiten haben werden.

### Literatur:<sup>15</sup>

Bruck, Peter A. (1991): Augenzeugenzwänge. Medien am Krieg. In: Medien Journal, Heft „Medien im Krieg. Die zugespitzte Normalität“ 1/1991, S. 3-9.

- Bruck, Peter A. (2001): Entgrenzte Kommunikation, explodierte Information: Kommunikationswissenschaftliche Reflexionen zur techno-ökonomischen Wende. Manuskript, erscheint in: Medien Journal (2002).
- Fuchs, Peter (2001): Der Terror der Gesellschaft. In: taz, 18. 9. 2001 [<http://www.taz.de/pt/-2001/09/18/a0105.nf/textdruck>].
- Hanekamp, Tino (2001): Die Musikwelt nach dem Attentat. Spenden, Statements, Schwachsinn. In: Telepolis, 21. 9. 2001 [<http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/musik/9617/1.html>]
- Kepplinger, Hans Mathias/Habermeier, Johanna (1995): The Impact of Key Events on the Presentation of Reality. In: European Journal of Communication, Heft 3/1995, S. 371-390.
- Kohring, Matthias/Hug, Detlef Matthias (1997): Öffentlichkeit und Journalismus. Zur Notwendigkeit der Beobachtung gesellschaftlicher Interdependenz – Ein systemtheoretischer Entwurf. In: Medien Journal, Heft „Systemtheorie der Medien“ 1/1997, S. 15-33.
- Löffelholz, Martin (Hg.) (1993): Krieg als Medienereignis. Grundlagen und Perspektiven der Krisenkommunikation. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, Niklas (1996): Die Realität der Massenmedien. 2., erweiterte Auflage. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Maier, Wolfgang (2001): Der Terror der Bilder. In: tvmedia, Heft 35/2001, S. 5.
- Medosch, Armin (2001): Friede den Hütten. Ein Aufruf zur Bekämpfung unvermeidlich erscheinender Konsequenzen. In: Telepolis, 18.9.2001 [<http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/co/9579/1.html>].
- Mitterer, Josef (2000): Aus objektiver Distanz. Notizen zum richtigen Abstand. Für S. J. Schmidt *so far* und *from now on*. In: Zurstiege, Guido (Hg.): Festschrift für die Wirklichkeit. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 243-248.
- Palm, Goedart (2001): Terroranschläge als größtes Kunstwerk bezeichnet. Komponist Karlheinz Stockhausen versagt bei der geforderten deutschen Trauerarbeit. In: Telepolis, 19. 9. 2001 [<http://www.heise.de/tp/deutsch/special/auf/9595/1.html>].
- Precht, Richard David (1996): Beobachtete Beobachter. Niklas Luhmann über Wahrheit und Lüge der Massenmedien. In: Die Zeit 48/1996.
- Rötzer, Florian (2001): Aufmerksamkeit, Memetik und Multitasking. Vortrag beim 25. Salzburger Humanismusgespräch „Informiert bis zur Bewusstlosigkeit?“, 28. 9. 2001.
- Schmidt, Artur P./Rössler, Otto E. (2001): Die Angst vor dem Ungewissen. Wirft Amerika eine Atombombe auf Afghanistan? In: Telepolis, 17. 9. 2001 [<http://www.heise.de/tp/deutsch/inhalt/co/9568/1.html>].

<sup>15</sup> Zur schnelleren Auffindbarkeit der Texte wurden – wo möglich – lediglich die Internet-Links angegeben.

- Stocker, Gerfried/Schöpf, Christine (Hg.) (1998): Information. Macht. Krieg. Ars Electronica 1998. Wien/New York: Springer.
- Weber, Stefan (1995): Nachrichtenkonstruktion im Boulevardmedium. Die Wirklichkeit der „Kronen Zeitung“. Wien: Passagen Verlag.
- Weber, Stefan (2001): Medien, Systeme, Netze. Elemente einer Theorie der Cyber-Netzwerke. Bielefeld: Transcript Verlag.
- Zielinski, Siegfried (1991): Medien/Krieg. Ein kybernetischer Kurzschluss. In: Medien Journal, Heft „Medien im Krieg. Die zugespitzte Normalität“ 1/1991, S. 12-20.
- Zizek, Slavoj (2001): Willkommen in der Wüste des Realen. In: Die Zeit 39/2001 [[http://www.zeit.de/2001/39/Kultur/200139\\_zizek.html](http://www.zeit.de/2001/39/Kultur/200139_zizek.html)].

Mag. Dr. Stefan Weber ist Medienwissenschaftler aus Salzburg, derzeit APART-Stipendiat der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (Habitationsprojekt). Forschungsprojekte und Publikationen zu Journalismus, Netzmedien und Medienphilosophie, u.a. „Wie journalistische Wirklichkeiten entstehen“ und „Was steuert Journalismus?“. E-Mail: [cyberwriter@utanet.at](mailto:cyberwriter@utanet.at)